

Trilogie des Wiedersehens

Martina Mikulkas dynamische Briefaufstellungen – Schnappschüsse einer Genealogie

*“As I Was Moving Ahead Occasionally I
Saw Brief Glimpses of Beauty.
I have never been able really to figure out
where my life begins and where it ends.”*
Jonas Mekas

1) Amor und Psyche

In ihrer Parallelmontage des Zusammentreffens zweier Briefreihen stellt Martina Mikulka jeweils einen von ihrem Vater im Zweiten Weltkrieg an seine Familie zuhause und einen von ihr viele Jahre danach anlässlich mehrerer längerer Aufenthalte in den USA nachhause geschriebenen Brief einander gegenüber. Die handgeschriebenen Briefe und Ansichtspostkarten sind in voller Länge oder in Ausschnitten abgebildet. Manche Seiten sind gefaltet, in einigen Fällen sind auch Kuverts und Briefmarken zu sehen.

Als fernes Echo der Mühen des Russlandfeldzuges berichten die späteren Briefe von einer wachsenden Vertrautheit mit dem Leben in den USA. Das Zusammentreffen ist kein leichtes, die Unterredung gerät immer wieder ins Stocken. Lange Pausen des Schweigens unterbrechen die Korrespondenzen. Rauschen unterbricht die Verbindung. Gleich bleibt als Grundton jedoch immer die Liebe zur gemeinsamen Seele, der Familie zuhause, doch die Verbindung zu ihr ist immer bedroht, brüchig und ständigen Wandlungen unterworfen. Wie in der antiken Erzählung von Amor und Psyche bestimmen zahlreiche Wechselfälle die Verbindung. Eifersüchtig wachen die Götter über das Treiben der Menschen.

Familien ändern naturgemäß periodisch ihre Teilnehmer. Wie in den beliebten Fernsehserien „Familie Leitner“ (1958-1967), „Ein echter Wiener geht nicht unter“ (1975-1979) oder „Die liebe Familie“ (1980-1993) entwerfen die im Rhythmus der Geburten und Sterbefälle wechselnden Akteure auch ein Bild ihrer Zeit. Die Korrespondenzen spiegeln die Konfrontationen zwischen der UdSSR und den USA, den heißen und den kalten Krieg bis zum Fall der Mauer: 1939-1990. Die in Zeit und Raum weit auseinanderliegenden Reisen werden wieder zusammengeführt.

Die Familien, denen beide schreiben, bleiben unbekannt, ebenso wie das, was sie in der Zeit der Briefe erlebt haben. Diese Leerstellen ebenso wie die zwischen den Briefen eröffnen den Assoziationsraum dieser Arbeit, den wir als Leser und Betrachter mit unseren Leben füllen.

Die „Lieben Eltern“, an die sich die Briefe richten, sind jeweils ganz andere. Als der Vater aus einem fernen Land im Krieg schreibt, ist die Tochter noch nicht geboren, erst als die Tochter viele Jahre später aus einem fernen Land an ihre Familie zuhause schreibt, schreibt sie auch an ihn.

Die Familie ist generationenübergreifend, ihre Konstellation jeweils eine Momentaufnahme in einer unendlichen Genealogie. Die Augenblicke und intimen Mitteilungen, die hier in Briefen für entfernte Empfänger konserviert wurden, werden aus tiefer Versenkung ins

grelle Licht unserer Gegenwart gestellt. Geblendet entfalten sie sich vor uns wie in Bernstein gegossene Fossilien, die ihr Ableben unbeschadet überdauert haben, und treten untereinander in einen gespenstischen Dialog. Jetzt sind sie als Flaschenpost bei uns gelandet.

Die Zeit der Briefe ist vorbei. Was heute fast schon in Erinnerung gerufen werden muss: Lange Zeit wurden Briefe geschrieben, die ältesten, in Tontafeln geritzt, gehen auf die Anfänge der uns bekannten Geschichte in Babylonien, Ägypten, Griechenland, und Rom zurück. Paulus instruierte seine Gemeinden in verschiedenen entlegenen Gegenden, indem er ihnen Briefe sandte, die noch heute in den Kirchen verlesen werden. Heute werden politische Anweisungen als Kurzbefehle in Twitter durchgereicht. Die Zeit der Übermittlung und der erwarteten Beantwortung hat sich dramatisch verkürzt, was nicht ohne Folgen für die Länge, die Form und das Aussehen der Mitteilungen blieb. Der private Brief an einen bestimmten Empfänger weicht dem Rundschreiben an eine ungewisse Halböffentlichkeit, in der sich fallweise Stürme zusammenbrauen.

Diese Briefe sind der Zeit abgetrotzt. Jeder einzelne von ihnen spannt seinen eigenen Zeithorizont auf, der zwischen den seit dem letzten Schreiben vorgefallenen Berichtswerten Ereignisse und den Erwartungen an den Empfänger und seine erhoffte Antwort liegt. Dazwischen liegt der Postweg über Feldpost und Zensur oder Transatlantikflieger.

30 Jahre liegen zwischen den Nachrichten von Vater und Tochter – eine Generation, lange Zeit ein ganzes Menschenleben. Und dreißig Jahre sind auch seit dem letzten Schreiben bis heute verstrichen. Weit entfernt liegt dieser Zweite Weltkrieg zurück und wie lange und ereignisreich erscheint die Zeit zwischen dem Krieg und den 1970er Jahren und wie kurz die Jahre danach bis heute.

Martina Mikulka präsentiert einen kleinen Ausschnitt ihrer Vergangenheit in handgeschriebenen Lettern, in Briefen, neben den Ansichtspostkarten und fein säuberlich geschriebenen Mitteilungen aus einer anderen noch weiter zurückliegenden Vergangenheit ihres Vaters. Wie in einer Slotmaschine drehen sich die Bilder der Briefe nebeneinander chronologisch weiter und verraten bei jedem Halt nebeneinander einmal mehr und einmal weniger Übereinstimmungen, Entsprechungen zwischen den Zeiten und Zeilen.

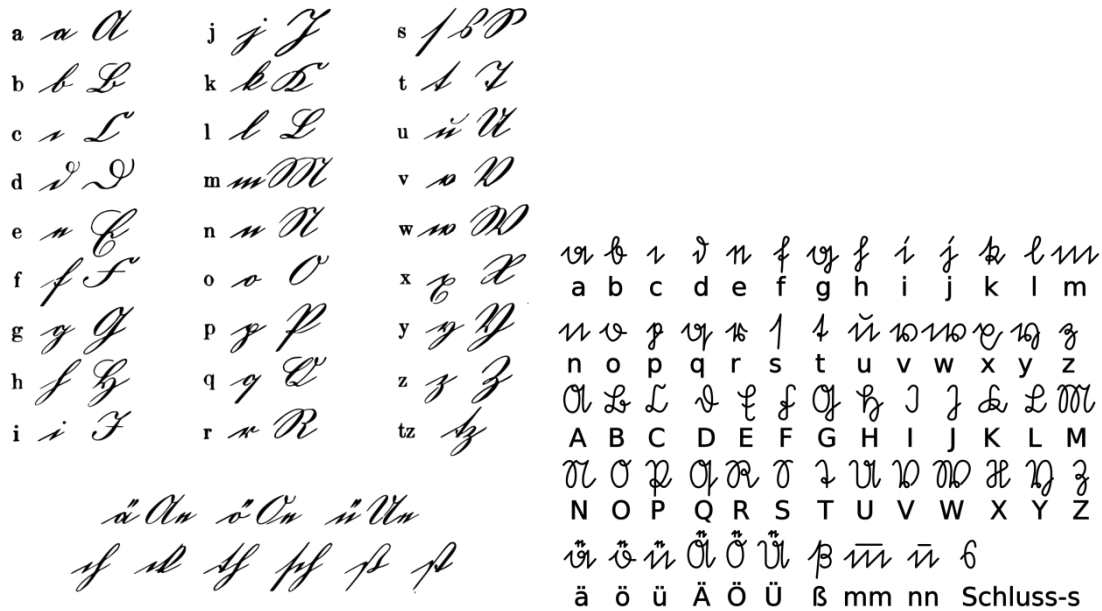
Zwischen den Briefen des Vaters und denen der Tochter liegen annähernd ebenso viele Jahre wie seit den letzten gezeigten Briefen bis heute verstrichen sind.

Viele Sätze klingen auch heute vertraut, sind eng mit dem Ort verhaftet, an den sie zurückkehren, gleichviel von wo wie geschrieben werden: *„Es ist Sonntag in der früh und ich liege noch im Bett,“* *„ich hätte fast, nur fast!, geheult“* *„Ich bin schon gespannt auf unser neues Auto!“* *„Wie weit ist der Neubau unseres neues Heimes?“* *„Wir haben auch hier einen sehr lieben Spätherbst.“* *„Obst ist hier bei uns eine Seltenheit. Als Ersatz dafür bekommen wir öfter Vitamin Tropfen.“* *„Der Kuchen schmeckt ausgezeichnet.“* *„Und dieser riesengroße Pfefferkuchen war frisch und saftig.“* *Weintrauben aus Bockfließ: „Die Weintrauben kamen sehr schön bei uns an ... und zuckersüß waren die Beeren.“*

Die Weintrauben, verschickt aus Bockfließ, sind gut angekommen und wurden gut angenommen. Der Ort liegt in einem Weinbaugebiet, aus dem der früher legendäre „Brünnerstrassler“ kam, ein wie man heute sagen würde, säurebetonter Tropfen. Mittlerweile und

nach eifriger Beteiligung am sogenannten österreichischen Weinskandal, der darin bestand, dass der Wein mit Frostschutzmittel gesüßt wurde, werden hier Qualitätsweine produziert.

Regelmäßige Schrift fein säuberlich in geraden Zeilen



Kurrentschrift

Sütterlinschrift

Die zur Deutschen Volksschrift vereinfachte Sütterlin-Variante der Kurrentschrift der frühen Briefe ist heute nur noch von wenigen zu entziffern, wurde sie doch schon 1941 per Erlass offiziell in den Schulen nicht mehr unterrichtet und auch die heute noch vertrauten lateinischen Buchstaben der späteren Briefe sind wie Briefe und handschriftliche Mitteilungen überhaupt aus dem Alltagsleben weitgehend verschwunden.

Es sind die alltäglichen Ereignisse, die persönlichen Befindlichkeiten eher als die sogenannte Weltpolitik, sei es ein Weltkrieg oder ein auffälliger Präsident, um die es in den Schreiben hauptsächlich geht, doch eigentlich steht immer der Schreiber im Mittelpunkt und gibt ein Lebenszeichen von sich, zeigt, dass er in der Fremde noch immer der gleiche geblieben ist, wie er denen zuhause in Erinnerung ist. „Es ist nichts geschehen.“ „Alles ist gut.“ Das ist die Hauptnachricht, wenn auch viele kleine Andeutungen ganz anderes erkennen lassen.

Unterschiedlich lange Zeiträume verweisen auf unterschiedlich dicht erfahrene, als berichtenswert erachtete Erlebnisse. Die Schreiben sind nicht nur Erfahrungsberichte, sondern auch Lebenszeichen, vor allem die früheren, als diese Schreiben noch fast die einzige Möglichkeit der Nachrichtenübermittlung boten. Während die älteren Sendungen genau die Zeit des Zweiten Weltkriegs umspannen, verläuft die Zeit später rascher und stellt von 1973 bis 1990 die gleiche Anzahl von Briefen her.

Die großen Wellen der Weltgeschichte tragen die beiden Korrespondenzen zwar, doch sie werden darin nur am Rande erwähnt. In den Briefen herrschen die kleinen Kräusel der alltäglichen Geschichten vor. Die Eroberungskriege Nazideutschlands und die Reden Hitlers beherrschen das Weltgeschehen, doch auch am Russlandfeldzug berichten/wissen die Soldaten nichts von Stalingrad. In den Briefen geht es vor allem um Essen, Zigaretten und

den heimatlichen Hausbau. Nach dem Krieg wird die Welt zwar nicht in einem Sturm aus den Angeln gehoben, wie in den Briefen befürchtet wird, doch die Neuordnung Europas nach dem Vorbild der USA im Westen und der UdSSR im Osten bestimmt und so kommen die späteren Briefe immer weiter aus dem Westen – go West, „Celebrate America“, auf den Spuren der Kolonisatoren von Boston bis San Francisco. Die Verbindungen zur Heimat sind loser, die Heimkehr unbestimmter, Freunde werden in den Westen gelockt. Der Fall der Mauer wird am Rande vermerkt, als bedauernswerte, doch unausweichliche Unruhen. Der Hunger und die Entbehrungen des Russlandfeldzugs des Vaters sind der Suche nach einem erfolgreichen neuen Leben in der Fremde mit dauerhaften Beziehungen in Beruf und Familie gewichen.

Vom ersten Brief des Vaters an ist der Krieg präsent, droht zunächst nur im Hintergrund, aber schon bald sind wir „im Osten“. Es ist Ende 1940. Von Kämpfen und Toten wird erzählt. Auch wenn vom Tod einiger Kameraden berichtet wird, findet auch der „liebe Spätherbst“ Beachtung. 1973: gibt es zu Halloween Trick or Treats und in der Kirche wünscht man sich Peace to you. Die kolportierten „Negerunruhen“ merkt man gar nicht. Frauenmorde werden Schwarzen in die Schuhe geschoben. Bezeichnenderweise klingt die gesuchte Ferne in den Briefen aus dem frei gewählten Exil im Fremdland der 70er Jahre stärker durch als im verpflichtenden Auslandseinsatz im Eroberungskrieg, der ja die Eingemeindung der umkämpften Territorien zum Ziel hatte, vor allem wenn dazwischen auch vom Hinterland fern der Front berichtet wird, bevor es wieder eng gedrängt im Viehwaggon an die Front geht. Während der Vater von Front zu Front verschoben wird, reist die Tochter 30 Jahre später von der Ost- an die Westküste und freut sich über monatelangen ununterbrochenen Sonnenschein. Während es in Russland zunehmend kalt wird, Anfang November fällt die Temperatur schon auf minus 10°, und der Vater nur mehr an Sonntagen raucht, beichtet die Tochter, in den USA zur Raucherin geworden zu sein. Von leider fehlenden Filmen und Fotoapparaten wird von der Ostfront ebenso wie von der Westküste berichtet.

Fragmente einer Kommunikation, die zwischen den Briefen in persönlichen Treffen weitergeführt wird. Was zwischen den Briefen geschieht, bleibt ausgespart wie vieles andere. Es ist Russlandfeldzug und dann das Ende des 2. Weltkriegs: Niederlage bzw. Befreiung. Später ist es Wirtschaftswunder und USA vs. Europa. Was die Bedrohung aus dem Osten war wird zur Befreiung in den Westen. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts: Vorgeschichte und Mittelteil der zweiten Hälfte, die mit einigen Verwerfungen bis heute in ähnlicher geopolitischer Lage nachhallt.

Während die Briefe von der Front wöchentlich aufeinanderfolgen (Stalingrad geht erwähnungslos vorüber), liegen Jahre zwischen den Nachrichten aus den USA, wo der Fall der Mauer zumindest registriert wird. Sogar Weihnachten wird an der Front verbracht, doch das hat noch kein Krieg lange überlebt. Nach langen relativ erträglichen Zeiten an der Front, naht am Ende doch ein „Sturm, der anscheinend die Welt aus den Angeln heben will“, der noch heil zu überstehen ist.

2) Bring on news to the other side



"Txt Me"

My phone in my hand right now
I'm flippin' through the gram right now
I'm skippin' through some snaps right now
You're boy got the maps going wild, oh

Text me, text me, text me
Something that you wanna tell me
Text me, text me, text me
One thing, it could be anything
Text me, text me, text me
Something that you wanna tell me
Text me, text me, text me
One thing, anything

Tobi Lou

LOL YOLO

Die Fotoessays MMs umkreisen wiederholt schmerzlich fehlende und verfehlte Begegnungen, die sich einem Dritten hin öffnen. Während in „Liebe Eltern!“ eine imaginäre Beziehung über den uns unbekannt bleibenden Bezugspunkt der Homepage entworfen wird, verraten in der chronologischen Fortsetzung der Lehrjahre des Herzens die Kürzel und Auslassungen der SMS-Korrespondenz mit dem jungen Ägypter in ihrer Arbeit „I'll be your shadow“ die sich aus dem unterschiedlichen kulturhistorischen Hintergrund ergebenden Verständnisschwierigkeiten. So wie Botschaften selbst fragmentiert sind, gerät auch der Austausch insgesamt immer wieder ins Stocken und ist von Missverständnissen geprägt, die in dieser Form nur erahnt werden können.

I don't wanna be alone
I've been sipping way too long
I've been pimpin (aye), skippin through these apps on my phone
Look at my phone
Don't I got juice?
Don't I got bars?
What did he do?
Why is everyone hitting me up but you?

3) Raindrops on roses – my favourite things

In einer weiteren Fotoarbeit („These little things remind me of you“) stellt sie die Erinnerungen ihrer Bekannten an Fundstücke aus deren Jugend vor. Die archäologischen Artefakte bewahren in einsamer Vereinzelung als ihrer seinerzeitigen Umgebung entrissene Abbilder Erinnerungen und ermöglichen singuläre Zeitreisen durch Wurmlöcher. Als Stolpersteine am fest gepflasterten Boden der Gegenwart lassen sie einen kurzen Augenblick wieder den Geschmack einer Madeleine entstehen.

Kunst kann nicht stattgefundenen Begegnungen ermöglichen, Dinge erneut zusammenführen, die auf anderem Wege nicht zusammenfinden, weil der Alltag keinen Raum dafür bietet oder wir ihn nicht sehen können.

Dr. Werner Rappl